

Vier Zahlen

Autor(en): **Wolf, Kaspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **35 (1978)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-993981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

35. Jahrgang
August 1978

Fachzeitschrift für Leibesübungen
der Eidgenössischen Turn- und
Sportschule
Magglingen (Schweiz)

Vier Zahlen

Kaspar Wolf, Magglingen

Was Sport kosten kann

Seit kurzem wissen wir, was Bund, Kantone und Gemeinden zur Sportförderung in unserem Land ausgeben. Die Beträge mögen um einige hunderttausend Franken plusminus variieren. Sie sind aber so hoch und so hochinteressant, dass es nicht mehr um einzelne Franken geht.

Der Bund gibt jährlich aus	45 Mio.
Unsere 25 Kantone geben aus	195 Mio.
Alle 3000 Schweizer Gemeinden	480 Mio.
Davon für den Bau von Sportanlagen	300 Mio.

Das sind ganz imposante Zahlen. Man darf sie gedanklich wohl etwas eingehender goutieren.

Die Operation «Hochrechnung»

Viktor Jenny, Mitarbeiter der Sportschule mit der seltenen Berufsmischung eines Nationalökonomen mit dem Turn- und Sportlehrerdiplom, machte sich vor drei Jahren auf den Forschungsweg. Dieser führte ihn kreuz und quer durch die Schweiz, in ungezählte Amtsstuben, wo der Empfang freundlicher war als der Bürger es in der Regel anzunehmen pflegt. Der Weg war einzig steinig zu Hause, wenn es um die Auswertung der zehntausend Zahlen ging. Am Ende des langen Weges fanden sich ein: ein junger Mann, vier Kernzahlen, eine saubere Dissertation und ein verdienter Doktorhut.

Undenkbar wäre es gewesen, unsere 25 Kantone und 3072 Gemeinden allesamt auf ihr Sportbudget auszukundschaften (der Bund war der einfachste Kunde). Der junge Mann konzentrierte seine Wanderschaft auf drei Kantone, nämlich den industrialisierten und finanzstarken Mittellandkanton Zürich, den eher finanzschwachen Gebirgskanton Graubünden und den finanziell mittelstarken, westschweizerischen Kanton Waadt. In solchen Fällen spricht man in der Wissenschaftssprache von repräsentativer Auswahl, was zur Beruhigung anderer Kantone mit Bevorzugung nichts zu tun hat. In jedem der drei Kantone analysierte dann der junge Mann nach gleichem Auswahlverfahren neun Gemeinden, errechnete den sportlichen Ausgabenaufwand für jeden einzelnen – was in der Fachsprache das schreckliche Wort «Kopfquote» ergibt – und multiplizierte den Betrag mit der Gesamtbevölkerungszahl. Spätestens seit der letzten eidgenössischen Abstimmung wissen wir,

dass dieser Vorgang «Hochrechnung» genannt wird.

Das Verfahren scheint einfach; der Vollzug war alles andere. Wie wird aus der Abrechnung eines Schulhausbaues die darin integrierte Turnhalle herausoperiert? Oder der Anteil, der von einer Lehrerbesoldung fürs Schulturnen abfällt? Oder für nebenberufliche Verwaltungsstellen, Reinigungsmittel, Reparaturkosten? Der Nationalökonom musste Wege und Methoden aufzeigen, die Amtsstelle diese befolgen (sie taten es mit Geduld).

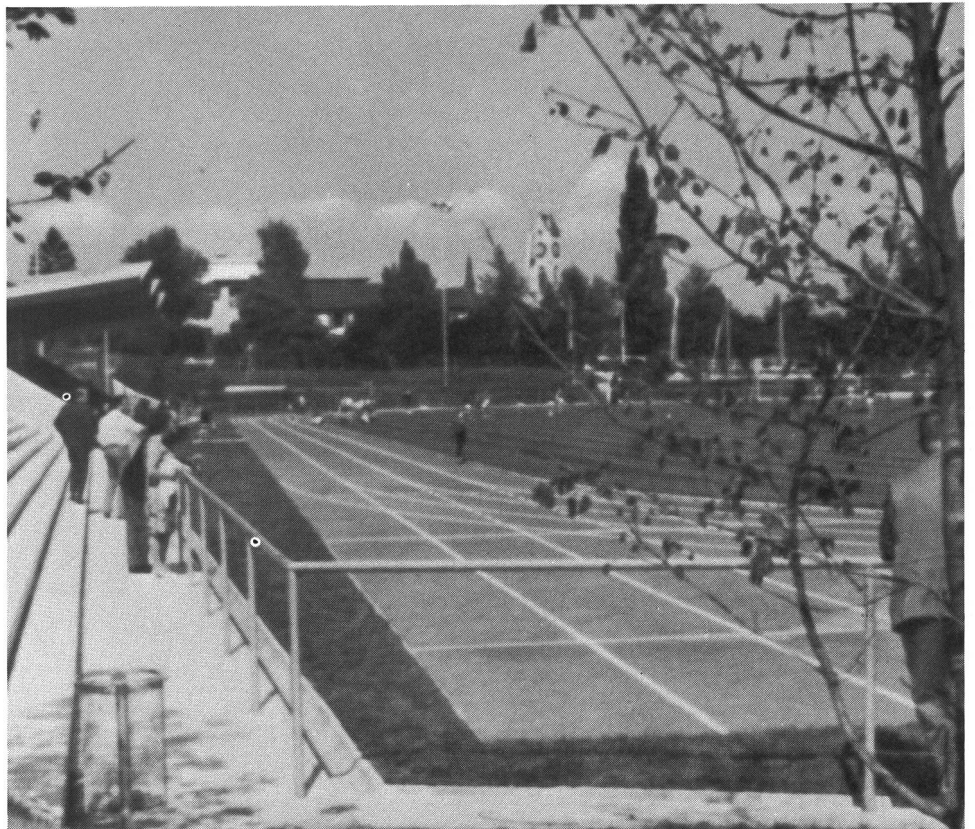
Natürlich beinhaltet die Publikation des jungen Mannes ausser den vier Zahlen noch eine Fülle weiterer Erkenntnisse, die aufzuzeigen weit über den Rahmen dieser Gedankensplitter hinausginge.

So etwa Vergleiche zwischen den Ausgaben der Jahre 1970 und 1974, je zwei Jahre vor und nach Inkrafttreten des neuen Bundesgesetzes für Turnen und Sport; Entwicklungsgeschichtliches der schweizerischen Sportförderung; die Auswirkungen finanzieller Hilfe auf die sportliche Tätigkeit im ganzen Land usw. Es ist jedenfalls eine aufschlussreiche Unterlage.

Wenn man vergleichen könnte

Kritisch, wie wir gegenüber theoretischen Erkenntnissen nun einmal allesamt sind, müssen wir nach dem Vergleichswert obiger vier Zahlen fragen. Was sagen sie aus? Der junge Mann sagt es irgendwo selbst: eigentlich nicht viel. Es ist nur der Anfang, und das Werk müsste fortgesetzt werden. Doch hiezu genügt ein einzelner nicht mehr (besonders – wie wir vernahmen – wenn zu Hause Zwillinge eingetroffen sind). Interessant wäre zunächst ein Vergleich mit den Privatausgaben für den Sport. Was gibt der einzelne Mensch jährlich dafür aus, für das Bikini, die Skiausrüstung, den Vereinsbeitrag, die Eintrittspreise als sportlicher Zuschauer? Welches sind die Aufwendungen der Sportklubs, der kantonalen Turnverbände, der nationalen Sportförderungen, des Landesverbandes und Olympischen Komitees? Diese noch nie errechnete Gesamtsumme (einschliesslich Kopfquote, um im Fach zu bleiben), ergäbe eine Gegenüberstellung, die vielleicht hüben wie drüben nicht ohne Überraschungen bliebe.

Vergleiche müssten auch mit anderen Ausgabebereichen der öffentlichen Hand angestellt



Gelesen, beobachtet, gehört...

Pro Stunde acht Minuten reine Sportzeit

Kürzlich wurde vor einem Amtsgericht ein Vater zu einer Geldstrafe von rund 200 Franken verurteilt, weil seine beiden spielenden Kinder die Mittagsruhe der Nachbarn gestört haben!

Dieses eigenartige Gerichtsurteil nahm die bekannte Sportpädagogin Liselotte Diem zum Anlass einer Attacke. Die leidenschaftliche Streiterin für die harmonische Entwicklung des Kindes mahnte: «Eltern, Kindergarten und Schule lassen das Kind bewegungsmässig verhungern, in seinen Fähigkeiten verkümmern. Mehr als die Hälfte aller Kreislauf-, Rumpf- oder Fusschwächen, der Koordinationsstörungen oder Behinderungen des Übergewichts und der Ungeschicklichkeit sind erworben und Folge veränderter Bewegungsspiele in der frühen Kindheit. Kindern weist man nur den «kleinen» Raum zu, die enge Sandkiste, den vergitterten Laufstall, ein Pferch im Rahmen grosszügig angelegter Parks oder Sportplätze. Tausende von Kinderspielflächen tragen das Verbotsschild: «Darf nicht benutzt werden in der Mittagszeit zwischen 13 und 15 Uhr und an Sonntagen.» Welche Ironie – gerade zu den Zeiten, in denen das Kind viel spielen muss, weil es frei ist, weil der Tag am schönsten, die Sonne am wärmsten ist, muss es seinen Spielplatz räumen, weil Erwachsene ruhen wollen und anscheinend nicht gewillt sind, sich Ohropax bei Lärmempfindlichkeit zu verschaffen. Statt an Spielfähigkeit, Gesundheit und Selbständigkeit der Kinder zu denken, schaut man mit scheelen Augen auf die Kinderspielflächen und startet Beschwerden.»

Ihre Kritik macht aber auch nicht vor ihren eigenen Reihen halt. Die Schulpädagogin stellt fest: «Heute hält man es für eine Glanzleistung, wenn die amtlich geforderten drei Sportstunden durchgeführt werden. Wie sieht dieser Unterricht aber aus? Man sollte erforschen, wie viele Kinder sich umziehen oder nach dem Schwitzen sich duschen oder waschen. Oft kommen Kinder im Unterricht nicht mehr zum Schwitzen, zum freien Rennen zu wirklicher Ausgelassenheit. Die Zahl der Herumsteher ist oft grösser als die Zahl der Aktiven. Sechs bis acht Minuten «reine» Sportzeit für das einzelne Kind in einer 40-Minuten-Stunde sind eher Norm als Ausnahme.»

Wer wundert sich, dass aus diesen Kindern etwas blasierte, frühreife Jugendliche werden, die zwar eigentlich gerne schwimmen, eislaufen oder Tennis spielen würden, aber sich unsicher fühlen und sich darum nicht gerne blossstellen und jede Anstrengung im Sport ablehnen.» Schon vor Jahren schrieb der Pädagoge Gerhard Nebel: «In unseren Schulen wird viel zu wenig Sport getrieben, sie bilden einseitig und ungründlich den Intellekt aus und bereiten auf die Industriegesellschaft vor – dabei wäre es Aufgabe der Pädagogik, dem zugleich ein Gegengift mitzugeben.»

Marcel Meier

werden können. Einen einzigen hat der junge Mann irgendwo, eher zufällig und wohl nicht in böser Absicht aufgeführt: den total 720 jährlichen Sportmillionen sind 3400 Millionen für das Gesundheitswesen gegenübergestellt! Andere Sektoren wären nicht minder interessant.

Richtig aufschlussreich müssten Quervergleiche zum Ausland sein. Was wird pro Kopf der Bevölkerung in der Bundesrepublik, in Österreich und Italien, in Belgien, Holland und Schweden ausgegeben? Erst aufgrund solcher Zahlen könnten wir ermassen, ob wir im guten Mittel stehen, den internationalen Stellenwert des Sportes einhalten, rückständig oder avantgardistisch sind. Wir haben die Zahlen nicht.

Was die Zahlen doch aussagen

Zunächst darf man über den jährlichen Totalaufwand von 720 Millionen für Turnen und Sport doch wohl staunen. Es ist für ein kleines Volk ein grosser Betrag, der von der Gemeinschaft, vom Steuerzahler folglich, für Infrastrukturen und sportliche Ausbildung auf allen Altersstufen aufgebracht wird!

Ein zweites muss uns auffallen. Der Anteil des Bundes (mit 45 Mio.) ist gegenüber den Sportausgaben der Kantone (195 Mio.) und der Gemeinden (480 Mio.) ein recht bescheidener. Diese Tatsache widerspiegelt getreulich unsere föderalistische Grundstruktur, die der junge Mann mit einem treffenden Zitat illustriert, «wonach alle Aufgaben, die noch von den lokalen Körperschaften erfüllt werden können, von diesen, alle den lokalen Bereich übersteigenden Aufgaben wenn immer möglich von den regionalen Körperschaften, und nur die das ganze Land betreffenden und auch von den regionalen Gemeinwesen nicht mehr zu bewältigenden Angelegenheiten vom Staat zu ordnen seien».

Wir meinen, dass der Bund mit der nationalen Sportschule, seiner Schwergewichtsaktion «Jugend + Sport», der Unterstützung der gesamtschweizerischen Turn- und Sportverbände und gezielten Hilfen in anderen Bereichen gerade das Vertretbare, aber beileibe nichts Zusätzliches tut. Wir meinen aber auch, dass die sportlichen Fördermassnahmen der Kantone und Gemeinden im Lichte der vier Zahlen voll zu würdigen sind.

Was tue ich heute für die Gesundheit von morgen? Gönn mir genügend Schlaf, ernähre ich mich gesund und vernünftig, Sorge ich für ausgleichende Bewegung, verbringe ich die Freizeit sinnvoll für Leib und Seele? Arthur Weidmann

Auf die Ausdauer kommt es an

Mit geringem zeitlichem Aufwand von jedermann erreichbar

Ein Interview über das Ausdauertraining mit Prof. Dr. Wildor Hollmann, Leiter des Instituts für Kreislaufforschung und Sportmedizin in Köln

Frage: Was ist medizinisch unter «Ausdauer» zu verstehen?

Prof. Hollmann: Ausdauer stellt die Fähigkeit dar, eine bestimmte Belastung möglichst lange durchhalten zu können. Es gibt viele Arten von Ausdauer, zum Beispiel das Durchhaltevermögen für Kraft- oder Schnelligkeitsbelastungen. Sie sind aus gesundheitlicher Sicht, insbesondere im Hinblick auf die Vermeidung von Herz-Kreislaufkrankheiten, kaum von Interesse. Erstrebenswert hingegen ist die Verbesserung der sogenannten «allgemeinen aeroben Ausdauer». Hierzu sind folgende Voraussetzungen zu erfüllen:

- Es muss sich um dynamische Arbeit grosser Muskelgruppen handeln (wie zum Beispiel beim Laufen, Radfahren, Schwimmen, Skiwandern, Bergwandern);

